

LUST

10 2017

MAGAZIN ZU LEHRE UND STUDIUM
JOHANNES GUTENBERG-UNIVERSITÄT MAINZ

” Jeder einzelne Studierende steht
im Vordergrund. Der Lehrende ist
eher ein Partner. “

PROF. DR. DONALD KIRALY

SCHWERPUNKT

Sprache

Vielfalt – Wandel – Vernetzung

PORTRÄT

Prof. Dr. Donald Kiraly

LUPE

Latinum – warum und wozu?

JG|U



IMPRESSUM

Ausgabe: 10 2017

Herausgeber: Die Vizepräsidentin für Studium und Lehre der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, Prof. Dr. Mechthild Dreyer, 55099 Mainz

Redaktionsleitung: Martina Stöppel, Kommunikation und Presse

Redaktion: Gerd Blase, Kommunikation und Presse

Mitarbeit: Dr. Bernhard Einig, Abteilung Studium und Lehre; Prof. Dr. Uwe Schmidt, Zentrum für Qualitätssicherung und -entwicklung; Petra Giegerich, Kommunikation und Presse

Layout und Satz: Tanja Labs, www.artefont.de

Druck: LATTREUTER GmbH

Erscheinungsdatum: Juli 2017 **Erscheinungsweise:** zweimal jährlich

Bildnachweis: **JGU Fotografen:** © Bernd Eßling / S. 40 | © Thomas Hartmann / S. 3, 11, 19, 33, 35, 39 | © Peter Pulkowski / S. 1, 3, 7, 21, 22, 24, 25 | © Stefan F. Sämmer / S. 4, 5, 10, 20, 34 **Bildagenturen:** © lassedesignen – fotolia.com / S. 2 | © phonlamaipphoto – fotolia.com / S. 3, 7 | © peshkova – fotolia.com / S. 3, 8 | © dotshock – shutterstock.com / S. 3, 14 | © psdesign1 – fotolia.com S. 3, 26 | © dikobrazik – fotolia.com / S. 5, 38 | © vege – fotolia.com / S. 12 | © fotogestoeber – fotolia.com / S. 12 | © momius – fotolia.com / S. 13 | © Big Face – fotolia.com / S. 16 | © Lars Zahner – fotolia.com / S. 16 | © denisismagilov – fotolia.com / S. 17 | © Alexander Limbach – fotolia.com / S. 17 | © CrazyCloud – fotolia.com / S. 18 | © Robert Kneschke – fotolia.com / S. 19 | © contrastwerkstatt – fotolia.com / S. 23 | © mickyso – fotolia.com / S. 26, 30 | © NosorogUA – shutterstock.com / S. 26, 32 | © 2016 Phive Imaging Studio – fotolia.com / S. 26, 28 | © KannaA – shutterstock.com / S. 26, 28 | © Prostock-studio – fotolia.com / S. 27 | © Matej Kastelic – fotolia.com / S. 29 | © Eiko Tsuchiya – shutterstock.com / S. 30 | © Dariusz T. Oczkowiz, ars digital media services – fotolia.com / S. 36 | © Robnroll – shutterstock.com / S. 37 | © Giorgio Pulcini – fotolia.com / S. 38 | © sdecoret – shutterstock.com / S. 38 **Sonstige:** © Franka Bruns – Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft / S. 4 | © Malika Diagana / S. 6 | © Jacek Ruta/DFH / S. 6 | © Anna Geritan / S. 10 | © Antje Mansbrügge / S. 13 | © Viktoria Goekhan-Rotermel / S. 17 | © Maida Hernández / S. 21 | privat / S. 29, 31, 37, 39 | © Eppsteiner Zeitung / S. 33 | © Martina Stöppel / S. 39 | © Natalia Levshina / S. 39

4

Highlights



8

Editorial



10

Nachrichten

Neues aus Studium
und Lehre



14

Schwerpunkt

Sprache
Vielfalt – Wandel –
Vernetzung



Porträt

22



Prof. Dr. Donald Kiraly

Impulse

26



Studienangebote

34

Deutsch als Fremdsprache
Germanistik

Lupe

36

Latinum – warum und wozu?

Kennen Sie...?

38

Institut für Slavistik, Turkologie und
zirkumbaltische Studien (ISTziB)



VIELFALT GESTALTEN

Die JGU ist für die Entwicklung einer diversitätsorientierten Hochschulkultur beim Diversity-Audit des Stifterverbands für die Deutsche Wissenschaft mit dem Zertifikat „Vielfalt gestalten“ ausgezeichnet worden. Damit gehört die JGU zu den 25 Hochschulen bundesweit, die den Prozess bisher erfolgreich abgeschlossen haben. Der Stifterverband möchte mit dem Audit die Chancengerechtigkeit in der Hochschulbildung erhöhen. Er will erreichen, dass Hochschulzugang und Studienerfolg nicht von der kulturellen oder sozialen Herkunft der Studierenden abhängen, sondern von ihrer individuellen Leistungsbereitschaft und -fähigkeit.

> www.diversitaet.uni-mainz.de



GLK: NEUES LEITUNGSGREMIUM GEWÄHLT

Das Gutenberg Lehrkolleg (GLK) geht mit neuer Führung in die kommenden drei Jahre: Das Leitungsgremium des Kollegs hat Prof. Dr. Andreas Hildebrandt zum neuen Direktor gewählt. Hildebrandt ist Professor für Informatik an der JGU. Neue stellvertretende GLK-Direktorin ist Prof. Dr. Martina Schrader-Kniffki, Professorin für Spanische und Portugiesische Sprach- und Translationswissenschaft an der JGU. Außerdem wurden mehrere Sitze im Leitungsgremium neu besetzt. „Die bisherigen Mitglieder des GLK haben hervorragende Arbeit geleistet“, betont Hildebrandt. „Unsere Aufgabe ist es nun, diese Arbeit weiterzuführen und um eigene Akzente zu ergänzen.“

> www.glk.uni-mainz.de



(v.l.) Silke Dosch-Reuting (ISSK), Matthias Baumann, Colégio Cruzeiro in Rio de Janeiro und JGU-Präsident Prof. Dr. Georg Krausch

KOOPERATION MIT AUSLANDSSCHULEN

Die JGU stärkt ihre internationalen Beziehungen und wirbt derzeit vor allem in Südamerika für den Studienstandort Mainz. JGU-Präsident Prof. Dr. Georg Krausch und Silke Dosch-Reuting, Leiterin des Internationalen Studien- und Sprachenkollegs (ISSK) der JGU, besuchten Schulen in Brasilien. Auf Einladung deutscher Schulen in Sao Paulo und Rio de Janeiro präsentierte die Mainzer Delegation rund 1.000 Schülerinnen und Schülern sowie deren Eltern und Lehrkräften das Angebot des Mainzer Studienkollegs und die sich daraus ergebenden Studienmöglichkeiten an der JGU. Zudem wurde ein Kooperationsabkommen mit dem Colégio Cruzeiro in Rio de Janeiro geschlossen. > www.issk.uni-mainz.de



FOTOAUSSTELLUNG ZU SENEGAL UND MALI

In einem interdisziplinären Dialog von Kunstgeschichte und Ethnologie präsentierten Studierende der JGU in der Ausstellung „INTER.VIEW – Perspektiven auf aktuelle Fotografien im Senegal und in Mali“ ausgewählte Positionen zeitgenössischer Fotografinnen und Fotografen aus Westafrika. Sie befassten sich mit Fragen zu Themen und Stellenwert der Fotografie in Mali und im Senegal. In den Mittelpunkt rückten sie dabei die Frage nach der Ausprägung eines tradierten Bildes afrikanischer Lebensrealitäten sowie die Beschreibung des persönlichen, durch den Standort Mainz geprägten Blicks auf die Fotografien.

> www.schuledessehens.uni-mainz.de



EXZELLENZPREIS FÜR JGU-ABSOLVENTINNEN

Zwei Absolventinnen der JGU haben den Exzellenzpreis der Deutsch-Französischen Hochschule erhalten. Julia Ally (re.) bekam die Auszeichnung für ihre Studienleistung im deutsch-französischen Studiengang „Internationales Privatrecht und europäisches Einheitsrecht“, den die JGU in Zusammenarbeit mit der Université de Bourgogne in Dijon anbietet. Kim Kristin Henningsen (li.) wurde für ihre Leistung im trinationalen Studiengang „European Studies“ geehrt, bei dem die Universitäten in Mainz, Dijon und dem polnischen Opole kooperieren. Der Exzellenzpreis wird für hervorragende deutsch-französische Studienabschlüsse und fachliche sowie interkulturelle Kompetenz vergeben.

> www.dfh-ufa.org/startseite



DIGITALISIERUNG MIT VERSTAND

Er gehört zu den herausragenden Experten auf dem Gebiet der Künstlichen Intelligenz: Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Wolfgang Wahlster ist Inhaber der Johannes Gutenberg-Stiftungsprofessur 2017 der Freunde der Universität Mainz e.V. In seiner Vortragsreihe „Künstliche Intelligenz für den Menschen: Digitalisierung mit Verstand“ beleuchtete der Direktor des Deutschen Forschungszentrums für Künstliche Intelligenz gemeinsam mit einer Reihe hochkarätiger Fachleute die neuesten Entwicklungen, Erfolge und Risiken von Digitalisierung und Künstlicher Intelligenz. Unter anderem erklärte er, wie es Computern gelingt, die menschliche Sprache zu verstehen und zu reproduzieren.

> www.stiftung-jgsp.uni-mainz.de



SPRACHE ALS

„Irgendwas mit Sprache.“ Diesen Satz kennen alle, die Studieninteressierte im Blick auf ein mögliches Studium beraten. Es ist sehr häufig die auf das Wesentlichste verknappte Antwort auf die Frage: „Was möchten Sie denn studieren?“

LuST 10 handelt von Sprache, genauer: von Sprache als Gegenstand von Studium und Lehre. An unserer Universität steht Sprache im Zentrum vieler Fächer und Studiengänge, sei es als Grundlage, sei es als Ziel. So kann man Griechisch oder Latein oder eine der vielen modernen Sprachen oder auch Deutsch als Fremd- oder Zweitsprache studieren. Es gibt zudem Studienangebote in den Bereichen der Allgemeinen und Vergleichenden Literaturwissenschaft, der Allgemeinen und Vergleichenden Sprachwissenschaft, der Dolmetschwissenschaft oder der Translationswissenschaft.

Sprache als Gegenstand von Lehre und Studium ist aber immer mehr als bloße Sprachlehre oder bloßes Sprachstudium. Denn die Beschäftigung mit einer Sprache ist immer zugleich auch die Beschäftigung mit einer Kultur; ist doch Sprache eine Form des kulturellen Zugangs zu Welt. Und ich wage zu behaupten, dass die Erfahrung von Multikulturalität nirgendwo so intensiv gemacht werden kann wie in der Auseinandersetzung mit einer Sprachenvielfalt.

Sprache, so kann man mit Fontane sagen, das ist ein weites Feld, und es ist ein interessantes und anregendes Feld für Studium und Lehre, wie die vielen Beispiele zeigen, die wir in LuST 10 aus unserer Universität präsentieren.

Was dieses Heft aber auch deutlich machen möchte: ein Sprachstudium muss nicht mit stumpfsinnigem Pauken und ermüdendem Frontalunterricht einhergehen. Don Kiraly vom Fachbereich Translations-, Sprach- und Kulturwissenschaft in Germersheim macht im Interview deutlich, dass Fremdsprachenkompetenz sich gerade im intensiven kommunikativen Austausch von Studierenden und Lehrenden entwickelt. Und nimmt man das Angebot zum Erwerb des Latinum „unter die Lupe“, so ist ganz nebenbei zu erfahren, dass man im Umgang mit der lateinischen Sprache auch Ordnung und Organisation lernen kann, was sicherlich jedem Studium guttut.

Neben diesen Themen informiert LuST auch über Aktuelles und über Highlights aus Studium und Lehre unserer Universität, stellt Studienangebote vor und präsentiert unter der Rubrik „Impulse“ innovative Lehrprojekte. Das Team von LuST wünscht Ihnen wie immer eine anregende Lektüre.

Ihre Prof. Dr. Mechthild Dreyer
Vizepräsidentin für Studium und Lehre

WELTZUGANG

NEUES AUS STUDIUM

LEICHTE SPRACHE AUF DEM PRÜFSTAND

Behördensprache ist für viele Menschen schwer zu verstehen, besonders für Migranten oder Menschen mit Behinderungen. Dabei ginge es auch anders: **Leichte Sprache** und **Einfache Sprache** sind Ausdrucksformen, die zum Einsatz kommen, um die Hürden von Beamtendeutsch und Fachchinesisch zu überwinden. **Leichte Sprache** geht dabei ein gutes Stück weiter als **Einfache Sprache**. Prof. Dr. Silvia Hansen-Schirra vom Fachbereich Translations-, Sprach- und Kulturwissenschaft der JGU untersucht mit ihrer Arbeitsgruppe, wie die beiden Sprachvarianten wirken. Unter anderem hat sie in Kooperation mit dem rheinland-pfälzischen Ministerium für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie die Webseiten des Ministeriums zum Transparenzgesetz und zur Transparenzplattform in **Leichte** und **Einfache Sprache** übersetzt. Erste Ergebnisse zeigen, dass Menschen mit Behinderungen Texte in **Leichter Sprache** besser verstehen, Seniorinnen und Senioren sich aber unterfordert fühlen.

> www.fb06.uni-mainz.de/esue



DIGITALE MEDIEN IN DER BILDUNG

Die Sektion Medienpädagogik der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft lud in Zusammenarbeit mit der JGU zur Tagung „Digitale Bildung“ ein. Fachleute richteten den Blick auf die immer größere Bedeutung medienbezogener Bildungskonzepte. Sie diskutierten unter anderem, wie aus schulpädagogischer und medienpädagogischer Sicht die Medienintegration in der Bildung aussehen soll. Es ging darum, wie digitale Bildung in der Schule und im Unterricht gestaltet werden kann. Darüber hinaus wurde die Frage aufgeworfen, welche theoretischen und forschungsmethodischen Zugänge sich bei der Analyse der pädagogischen Nutzung digitaler Medien im Unterricht bewährt haben: Welche sollten weiterentwickelt, welche eher vernachlässigt werden? Dazu wurden unterschiedlichste Konzepte, Erfahrungen und Ergebnisse vorgestellt.

> www.fruehjahrstagung-medienpaedagogik.uni-mainz.de



UND LEHRE



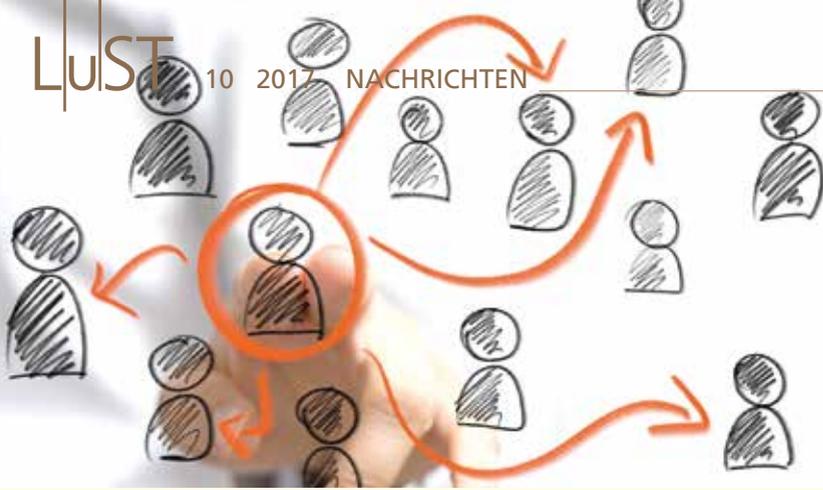
INTERNATIONAL ATTRAKTIV

Die JGU hat im International Student Barometer (ISB) sehr gute Ergebnisse erzielt und damit ihre Attraktivität für internationale Studierende unter Beweis gestellt: Rund 86 Prozent der befragten internationalen Studierenden sind zufrieden mit ihrer Zeit an der JGU, 82 Prozent würden ein Studium an der JGU weiterempfehlen. Besonders zufrieden sind die internationalen Studierenden mit dem Start an der Hochschule – rund 87 Prozent der Befragten waren zufrieden bzw. sehr zufrieden mit der Organisation der Unterkünfte, dem formalen Willkommensprozess oder den sozialen Aktivitäten zu Semesterbeginn. Mit Studium und Lehre an der JGU sind 83 Prozent zufrieden, insbesondere mit den Kursgrößen, der multikulturellen Zusammensetzung der Studierendenschaft sowie den Forschungsmöglichkeiten. Im Vergleich zu anderen deutschen Hochschulen schafft es die JGU in den Bereichen Studium und Lehre sowie soziale Einbindung in die Spitzengruppe.



VORTRAGSREIHE ZUR STUDIENORIENTIERUNG

Studieren – was ist das und wie geht das eigentlich? Diese Frage stellen sich viele junge Menschen, ob kurz vor oder nach dem Abitur, nach der Ausbildung oder auch während der Berufstätigkeit. Deswegen veranstaltete die Zentrale Studienberatung (ZSB) der JGU im Sommersemester 2017 wieder ihre sechsteilige Vortragsreihe zur Studienorientierung „Jetzt Geht's Ums Studium“. Die Reihe unterstützt Studieninteressierte auf ihrem Weg ins Studium und gibt Antworten auf alle Fragen rund um die Studienorientierung: Themen wie Studienwahl, Bewerbungsverfahren, Einschreibung, Zulassungsbeschränkung von Studiengängen oder Integration von Auslandsaufenthalten ins Studium standen auf dem Programm. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer erhielten ausführliche Informationen zu den Möglichkeiten, die ihnen eine der großen Universitäten Deutschlands zu bieten hat.



DIGITALE PRÜFUNGSFORMATE IM MEDIZINSTUDIUM

Eine gute Kommunikation zwischen Arzt und Patient ist wichtig für die Behandlung und Genesung eines Menschen. Das Arzt-Patienten-Gespräch spielt daher in der medizinischen Ausbildung eine wichtige Rolle. Um solche Kompetenzen während des Studiums zu erwerben und zu bewerten, werden speziell trainierte Simulationspatienten eingesetzt und quasi-reale Situationen nachgestellt. Dies ist jedoch mit hohen Kosten und großem Personalaufwand verbunden. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der JGU erforschen und entwickeln nun eine digitale Alternative. Das Projekt „digiRole – Digitales Prüfungstool zur Messung kommunikativer Fertigkeiten im Medizinstudium“ wird vom Bundesministerium für Bildung und Forschung bis Ende 2019 mit rund 400.000 Euro gefördert. Ziel ist es, Erkenntnisse darüber zu gewinnen, wie gut kommunikative Fähigkeiten von Medizinstudierenden mit Hilfe eines digitalen Prüfungsformates beurteilt werden können.

> www.zq.uni-mainz.de/3359.php

LEHREXZELLENZ AN DER JGU

Die JGU ist eine von drei deutschen Universitäten, die vom Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft für den Genius Loci-Preis für Lehrexzellenz nominiert sind. Mit diesem Preis, der 2017 erstmals verliehen wird, will der Stifterverband eine Universität und eine Fachhochschule auszeichnen, die sich in der Lehre beispielhaft engagieren, die über eine institutionelle Lehrstrategie verfügen und Lehre auch als Experimentier- und Innovationsfeld begreifen. Das Preisgeld in Höhe von je 10.000 Euro soll der Einladung eines „Visiting Scholar of Teaching and Learning in Higher Education“ dienen. „Die Nominierung für den Preis ist eine Anerkennung unseres strategischen Vorgehens zur Qualitätsverbesserung von Lehre und Lernbedingungen, der sich die JGU bereits in ihrem Leitbild verschrieben hat und die als gesamtuniversitäre Aufgabe verstanden und gelebt wird“, betont der Präsident der JGU Prof. Dr. Georg Krausch.

> www.stifterverband.org/genius-loci





DIGITALER TAG 2017

Digitale Medien sind aus dem Alltag nicht mehr wegzudenken. Auch in der Hochschullehre kommen sie immer mehr zum Einsatz, werden jedoch noch nicht flächendeckend genutzt. Welche Chancen bieten sich durch Digitalisierung in der Lehre? Wie können innovative Lehrkonzepte aussehen? Die JGU, die Hochschule Mainz, das Gutenberg Lehrkolleg und der Virtuelle Campus Rheinland-Pfalz luden zum „Digitalen Tag 2017“ ein, um Fragen wie diese zu diskutieren. Unter anderem stellte Adrian Weidmann unter dem Titel „Lehri-ideen vernetzen“ ein gemeinsames Projekt der Hochschule und der JGU vor: Ein virtuelles Portal soll es ermöglichen, Lehri-ideen auszutauschen und Kontakte zwischen Lehrenden zu fördern. Auch wurden konkrete Anwendungen von Digitalität in Lehrveranstaltungen vorgestellt, darunter das vom Stifterverband geförderte Projekt „Medizin im digitalen Zeitalter“.

> <http://digitalertag.uni-mainz.de>



LEHRE^N – EIN NETZWERK FÜR DIE HOCHSCHULLEHRE



Lehreⁿ ist ein seit 2012 von einem Stifterkonsortium aufgebautes „Bündnis für Hochschullehre“, das seit Neuestem auch vom Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördert wird. Neben einem wechselnden „Fachprogramm“ bietet es für Lehrende sowie Akteurinnen und Akteure aus Hochschulleitung, Hochschuldidaktik bzw. Lehrmanagement ein in mehreren Workshops vermitteltes „Jahresprogramm“ an (ab 2017 „Dachprogramm“). Prof. Dr. Matthias Schnettger, Studiengangsbeauftragter und Prüfungsausschussvorsitzender im Fach Geschichte, hat sich stellvertretend für das Historische Seminar der JGU mit dem Projekt „LERNENDE ORGANISATIONEN im universitären Alltag“ erfolgreich für die Teilnahme am Lehreⁿ-Jahresprogramm beworben, das er 2016 absolvierte. Damit ist er nun Mitglied eines bundesweiten Netzwerks von Kompetenzträgern für die Hochschullehre.

> www.lehrehochn.de



W&S
A&E
A&S
EÖ
DSE
&
A

SPRACHE

Vielfalt – Wandel – Vernetzung



Das Lehren und Lernen von Sprachen findet an der JGU auf vielen Ebenen statt – das ist wahrlich nichts Neues. Neu allerdings ist die Ausgestaltung dieser zentralen universitären Aufgabe: Die Sprachdidaktik des Romanischen befindet sich im Umbruch, sprachwissenschaftlich orientierte Fächer vernetzen sich zunehmend, und moderne Medien bereichern die Dolmetsch-Ausbildung.

Sprachdidaktik im Umbruch



ROMANISCHES SEMINAR

„Mit unseren Studierenden sind wir schon streng“, räumt Prof. Dr. Sylvia Thiele vom Romanischen Seminar der JGU ein. „Etwa 70 Prozent von ihnen streben den Lehramtsabschluss an, und sie sollen in der Schule sprachliche Vorbilder sein.“ Wenn die Professorin für Didaktik auf das Thema Spracherwerb schaut, hat sie aber nicht nur die Studierenden im Blick. In Richtung Dozentinnen und Dozenten sagt sie: „Wer Fremdsprachenlehrerinnen und -lehrer ausbildet, muss die Zielsprache perfekt beherrschen.“

Dann kommt sie auf die Schülerinnen und Schüler zu sprechen, mit denen die Lehramtskandidatinnen und -kandidaten später zu tun haben: „Wie sauber müssen sie eine Sprache wirklich sprechen? Was ist wichtig?“ In diesem Bereich ändere sich gerade einiges. „Es geht nicht mehr darum, dass sie nur die Literatursprache produktiv beherrschen. Die kommunikative Kompetenz steht im Vordergrund. Sie sollen sich in der Sprache verständigen und situations- und zielgruppenadäquat agieren können.“ Das wiederum müsse sie insbesondere jenen Studierenden be-

wusst machen, die an der Universität mit großer Sorgfalt in die Feinheiten romanischer Sprachen und Literaturen eingeführt wurden, die jedoch nicht zwangsläufig umfassend in der Schule vermittelt werden.

Das Romanische Seminar der JGU ist von den Studierendenzahlen her kaum mit seinen großen Geschwistern Germanistik und Anglistik zu messen. „Wir haben nach aktuellen Kapazitätsberechnungen rund 230 Studierende pro Studienjahr“, erzählt Thiele. Weit mehr als die Hälfte davon widme sich dem Französischen, mit einigem Abstand folge das Spanische. „In Italienisch und Portugiesisch haben wir zwar nur wenige Studierende. Insgesamt sind es um die 60. Aber im bundesweiten Vergleich ist das eine hohe Zahl.“ Die JGU stehe in diesem Bereich sehr gut da.

„In Bezug auf die Fremdsprachendidaktik ist die Romanistik ein besonderes Fach“, sagt Thiele. Sie befinde sich in mehrfacher Hinsicht im Umbruch. „Die alte Generation musste, wenn sie an der Universität



Prof. Dr. Sylvia Thiele studierte Französisch, Italienisch, Spanisch und Kunstgeschichte (Lehramt/Magister/Promotion) an der Universität Göttingen. Sie arbeitete als Oberstudienrätin im Hochschuldienst an der Universität Münster und übernahm Lehrstuhlvertretungen an der Universität Göttingen, bevor sie 2013 als Professorin für Didaktik an das Romanische Seminar der JGU berufen wurde. Zu ihren Forschungsschwerpunkten gehören die Didaktik der romanischen Sprachen und Literaturen sowie die Mehrsprachigkeitsdidaktik. 2017 wurde sie zur Dekanin des Fachbereichs 05 – Philosophie und Philologie gewählt.

überhaupt eine Chance haben wollte, mindestens zwei, besser drei Sprachen beherrschen. Am besten kam noch eine vierte hinzu. Das hat sich grundlegend geändert: Nun reicht es oft aus, eine Sprache hervorragend zu beherrschen und diese als Schwerpunkt zu vertreten.“

Zudem werde zunehmend Gewicht auf die Mehrsprachigkeitsdidaktik gelegt. „Wir schauen aktuell sehr stark über den Tellerrand, vernetzen unseren Unterricht zum Beispiel mit dem Türkischen und bisweilen mit dem Arabischen, natürlich auch mit dem Englischen, und selbst Latein wird nicht vergessen. Das führt zu großen Veränderungen in der Didaktik.“

Eine weitere Herausforderung – und zugleich eine Chance – sieht Thiele in der Internationalisierung: Mehr und mehr junge Menschen mit Migrationshintergrund fänden den Weg an die Universität. Hinzu kämen internationale Studiengänge. Die Klientel im Romanischen Seminar werde bunter und bunter. Ähnlich sehe es in den Schulen aus: Die Lehrkräfte müssten sich auf eine sehr heterogene Schülerschaft einstellen.

All diesen Veränderungen stehen Veränderungen in der Medienlandschaft gegenüber: Computer und Internet haben längst Einzug in die Lehre gehalten. „Die modernen Medien sind ein Riesengewinn, weil man lebendige Sprache in den Unterricht bringen kann“, sagt Thiele, „und man kann in der frühen Spracherwerbsphase auch einfach mal die Pausentaste drücken, um für eine Verschnaufpause beim Hörverstehen zu sorgen.“ Allerdings müsse ein E-Learning-Programm als solches nicht sofort gut sein. „Es gibt unterschiedliche Lerntypen, denen wir mit unterschiedlichen Mitteln gerecht werden müssen.“

Thiele greift einen Aspekt heraus: „Der Computer ist nicht emotional oder spontan.“ Für Unterricht, Lehre und vor allem individuelles Feedback aber ist das unentbehrlich. „Wir inszenieren gern Dialoge, in denen die Lernenden sich frei entwickeln können. Aber je freier ein Text, desto weniger programmierbar ist er für den Computer.“

Zuletzt streift Thiele das Thema Auslandsaufenthalte. Dass sie einen wichtigen Baustein beim Spracherwerb liefern, ist längst klar. „Über den Aufenthalt hinaus finde ich es aber sehr wichtig, Studierende auf Exkursionen ins Ausland mitzunehmen. Das kann tolle Impulse bringen.“ Thiele selbst schaute sich mit einem ihrer Kurse die Käseproduktion in Sardinien an. „Wir besuchten die Hirten und die Molkereien. Wir lernten die Fachsprache kennen.“ Dabei ging es weniger um den Spezialfall Käse. „Die Studierenden trainieren Gesprächsführung, lernen an so einem Beispiel die Methoden der Forschung und der empirischen Datenerhebung.“

> www.romanistik.uni-mainz.de



Ein Geflecht aus Fächern

GENERAL LINGUISTICS

Wer sich mit Sprachen beschäftigt, kommt an der Grammatik einfach nicht vorbei. „Vom Schulunterricht her ist Grammatik vielen als eher stinklangweilig in Erinnerung“, räumt Prof. Dr. Walter Bisang vom Department of English and Linguistics der JGU ein. „Sie denken an abgehobene Termini, an Pedanterie oder an langweiliges Grübeln. Aber wenn ich eine Sprache verstehen will, komme ich ohne Begrifflichkeit nicht aus.“ Für den Linguisten und Sprachtypologen ist die Grammatik das grundlegende Werkzeug, um sich im weiten Feld der Sprachen zurecht zu finden. „Das kann am Anfang schon eine gewisse Paukerei sein, aber es lohnt sich.“

Das gilt ganz besonders an der JGU, denn der Fachbereich 05 – Philologie und Philosophie – hat sich mit seinem Bachelor- und seinem Masterstudiengang Linguistik ungewöhnlich breit aufgestellt. So bieten die beiden Studiengänge die Gelegenheit, Wissen über vertraute Sprachen und die Beschäftigung mit Sprachen, die im Schulunterricht kaum behandelt werden, zu verbinden. Gerade dadurch gewinnen die Studie-

renden einen Einblick in die ungeheure Vielfalt sprachlicher Strukturen, aber auch in Theorien darüber, was diese Vielfalt eint.

„Wir integrieren viele verschiedene sprachwissenschaftlich orientierte Fächer in unsere Studiengänge, und die Studierenden arbeiten alle eng zusammen. Ich denke, das ist das Besondere. Das finden Sie in dieser Kombination selten.“ Zehn Fächer kooperieren, um sprachwissenschaftliches Wissen zu vermitteln: Afrikanistik und Allgemeine Sprachwissenschaft, Englische Linguistik und Indologie, Romanische und Slawische Sprachwissenschaft, Sprachen Nordeuropas und des Baltikums, Sprachwissenschaft des Deutschen, Turkologie und Vergleichende Sprachwissenschaft. Die Allgemeine Sprachwissenschaft bietet auch den Zugang zur Neurolinguistik, und eine stärkere Einbindung der Digital Humanities wird aktuell entwickelt.

Der Bachelor Linguistik verbindet in einem dreistufigen Modell Theorie und Praxis: Grundlagenkenntnisse der linguistischen Ebenen, der



Formalen und der Funktionalen Linguistik sowie der Soziolinguistik und der Varietätenlinguistik stehen auf dem Programm. „In einem zweiten Teil geht es darum, verschiedene Sprachstrukturen im Rahmen von Strukturkursen zu vermitteln. Wir stellen die slawischen Sprachen, die Sprachen der Ostsee-Anrainer, des Orients, des Buddhismus, Ostasiens und Afrikas in ihren Grundlagen vor.“ Dann folgt die Sprachpraxis: Bachelor-Studierende lernen im Beifach eine, im Hauptfach zwei Sprachen. „Sie können zum Beispiel zwei afrikanische Sprachen wählen. Es steht ihnen alles offen.“

Am Anfang des Masterstudiums stehen allgemein sprachwissenschaftliche Unterrichtseinheiten. Es folgen fachspezifische Module. Auch der Studienabschluss ist fachspezifisch. Ein wichtiger Aspekt des Studiengangs ist der Schritt hin zu experimentellen Zugängen. Dies reicht bis zur Anwendung neurolinguistischer Methoden im Rahmen der Allgemeinen Sprachwissenschaft. „Es ist uns wichtig, dass unsere Studierenden lernen, sich im Geflecht der Fächer zu orientieren, um dann selbstständig zu einem bestimmten Thema zu finden und ihre eigenen Fragestellungen für ihre Masterarbeit zu entwickeln.“

Die Fächerbreite spiegelt sich auch in der didaktischen Vielfalt wider. „Jedes Fach hat seine eigenen Methoden und bringt seine eigenen Stärken ein“, meint Bisang. Er selbst geht in seinen Lehrveranstaltungen zur Vergleichenden Sprachwissenschaft und Sprachtypologie einen eher traditionellen Weg. „Ich hatte immer mal wieder Power-Point-Präsentationen einbezogen, aber die Studierenden meinten, da gingen zu viele Zusammenhänge verloren.“

Also blieb Bisang bei seinen ausführlichen Handouts. Er greift zu einem Ordner und fischt einige Beispiele heraus. „Die Gruppe der Studierenden in meinen Kursen ist sehr heterogen“, erklärt er. „Sie bringen unterschiedlichstes theoretisches Wissen und natürlich auch unterschiedliche Sprachkenntnisse mit. Also muss ich Strukturen so darstellen, dass auch jemand, der die Sprache gar nicht kennt, der womöglich nicht einmal die Schriftzeichen lesen kann, versteht, was geschieht.“

Bisang zeigt ein Blatt zum Thema Pidgin- und Kreolsprachen mit einem Beispielsatz in Tok Pisin, der gängigen Verkehrssprache in Papua-Neuguinea. Unter dem Original findet sich zuerst eine Wort-für-Wort-Übertragung, dann eine flüssigere Übersetzung.

„Am Anfang steht bei uns zwar die Theorie“, meint Bisang, „aber dann beschäftigen wir uns natürlich ebenso mit der Übersicht über verschiedene Sprachstrukturen und bieten viele Möglichkeiten, sich zu spezialisieren. Der Weg vom reinen Wissenserwerb zur Anwendung ist bei uns nicht lang.“ Die Studierenden lernen, sich in der globalen Sprachenvielfalt zu bewegen. Das bisschen Paukerei zu Beginn zahlt sich aus.

> www.linguistik.fb05.uni-mainz.de



Prof. Dr. Walter Bisang ist seit 1992 Professor für Allgemeine und Vergleichende Sprachwissenschaft an der JGU. Er forscht zur weltweiten strukturellen Vielfalt in der menschlichen Sprache. Bisangs linguistische Schwerpunkte liegen im Vergleich unterschiedlicher linguistischer Theorien, der Grammatikalisierung und des Sprachkontaktes. Sprachlich konzentriert er sich vor allem auf Ost- und Südostasien und einige Sprachen Westafrikas und des Kaukasus. Walter Bisang hatte Gastprofessuren in Zhejiang und Hong Kong (China), in Bangkok (Thailand), im nigerianischen Ile Ife sowie in Melbourne und Paris inne.

Mit modernen Medien nah an der Praxis

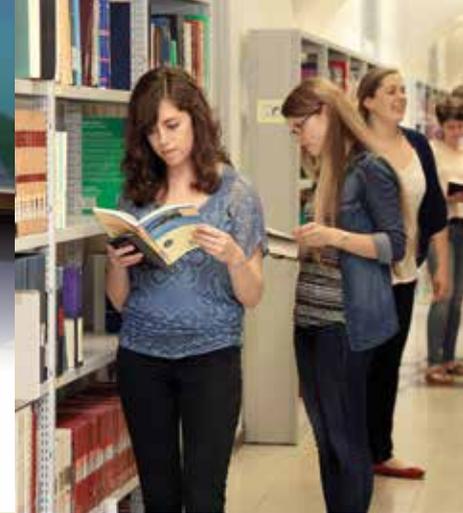
DOLMETSCHEN

„Sprache ist unser Thema“, sagt Prof. Dr. Dörte Andres. „Sie ist die Grundlage für eine funktionierende Kommunikation.“ Die Professorin für Dolmetschwissenschaft am Fachbereich Translations-, Sprach- und Kulturwissenschaft (FTSK) der JGU stellt klar: „Wenn jemand bei uns den Masterstudiengang Konferenzdolmetschen belegt, sollte er den Spracherwerb bereits mit dem Bachelor abgeschlossen haben. Sprache ist die Grundlage, nicht das Ziel unseres Studiums. Damit sage ich aber nicht, dass wir nicht weiter an der Verfeinerung sowohl der Muttersprache als auch der Zielsprache arbeiten, etwa an der Ausdrucksstärke oder der Genauigkeit. Wir arbeiten mit Sprache.“

In den letzten Jahrzehnten hat sich viel verändert im Studium des Konferenzdolmetschens. Moderne Medien haben Einzug gehalten. „Durch elektronische Hilfsmittel eröffnen sich ganz neue Möglichkeiten. Das ist eine entscheidende Veränderung. Unser Studium ist dadurch noch praxisbezogener geworden.“ Als erstes Beispiel nennt Andres die elektronische Selbstlernplattform MOPSI (Moodle Online Plattform for

Self-Study in Interpreting), die Dr. Maren Dingfelder Stone im Rahmen eines vom Gutenberg Lehrkolleg (GLK) geförderten Freisemesters für den FTSK entwickelt hat. „Damit können unsere Studierenden Aspekte wie Hörverstehen, Sprachproduktion oder Textanalyse trainieren und sich selbst überprüfen. Das ist ein wichtiger Teil des Studiums geworden.“

Andres erwähnt als Detail auch den Digital Pen, einen elektronischen Stift, der genau aufzeichnet, was Studierende beim Dolmetschen notieren und was sie parallel dazu hören. „Wir können damit aufzeigen, ob sie beim Notieren hinterherhinken und dadurch vielleicht das gerade Gesprochene verpassen, ob sie Sachverhalte falsch verstanden haben oder wie ausgereift ihre Notiztechnik ist.“ Vor allem aber spricht Andres von der Flut an nützlichem Material, das im digitalen Zeitalter zur Verfügung steht. „Früher haben Dozentinnen oder Dozenten das Publikationsblatt des Deutschen Bundestags bestellt und daraus Ausschnitte vorgelesen.“ Bereits damals stand Praxisnähe hoch im Kurs, doch waren ihr engere Grenzen gesetzt.



„Heute finden wir im Internet eine Unzahl von Reden in den verschiedensten Sprachen, und die EU bietet mit ihrem Speech Repository eine eigene Datenbank mit Reden, auf die wir zugreifen dürfen. Wir können so nicht nur das Hörverstehen viel besser trainieren, unsere Studierenden werden auch sehr direkt mit Faktoren wie Akzent, Dialekt oder Sprechtempo konfrontiert.“ Das war zuvor allenfalls in Ansätzen möglich.

Auch sei es viel einfacher, sich auf einen Redner oder eine Rednerin vorzubereiten. „Wenn es heißt: Nächste Woche beschäftigen wir uns mit einer Rede von Obama, dann können wir uns jetzt über das Material im Netz viel besser auf ihn einstellen: auf seinen Duktus, seinen Hintergrund, seine politische Ausrichtung. Dazu mussten wir früher in der Bibliothek und den Zeitungen recherchieren.“ Video- und Audioaufzeichnungen prägen heute das Dolmetschstudium. „Das ist eine gewaltige Entwicklung und eine große Hilfe“, sagt Andres.

Zugleich sieht sie, dass die Anforderungen an Dolmetscherinnen und Dolmetscher gestiegen sind: „Die Konferenzen sind fachsprachlicher

geworden, das Gemeinsprachliche erledigen die Delegierten heute selbst.“ Was übrig bleibe, sei oft sehr speziell. „Und das Tempo ist höher geworden: Wie werden wir damit fertig, wenn jemand zu schnell redet? Wie komprimieren wir im Notfall einen Text richtig?“ Zudem können die allgegenwärtigen Power-Point-Präsentationen Probleme bereiten: „Wir haben neben den Rednerinnen und Rednern plötzlich eine zweite Input-Quelle mit oft schnellem Folienwechsel. Auf all das müssen wir unsere Studierenden vorbereiten.“

Der Praxisbezug ist stärker geworden – die Präsenz der modernen Medien in der Lehre auch. Andres sieht die Bereicherung, doch sie zieht auch Grenzen. „Vielleicht bin ich etwas Old School, aber ich glaube, dass wir nicht viel mehr digitale Anteile brauchen. Wenn wir Lehreinheiten über E-Learning abhalten können, ist das wunderbar. Doch nichts ersetzt uns den Präsenzunterricht. Er ist unglaublich wichtig. Die direkte Konfrontation der Studierenden mit ihren individuellen Stärken und Schwächen, die Präsentation einer Rede vor anderen, die Auseinandersetzung mit dem Feedback – das ist nur hier möglich. All das muss weiter vorhanden sein, und es sollte auch in Zukunft mehr als die Hälfte unseres Lehrangebots ausmachen.“



Prof. Dr. Dörte Andres studierte Dolmetschen für Französisch und Englisch an der Universität des

Saarlandes. Von 1976 bis 1984 war sie im Bundesarbeitsministerium als Dolmetscherin angestellt. 1986 begann sie ihre Tätigkeit als Dozentin am FTSK der JGU. Sie wurde in Wien promoviert und an der JGU habilitiert, wo sie 2010 zur Universitätsprofessorin für Dolmetschwissenschaft berufen wurde. Andres leitete die Fachgruppe Dolmetschen und das Lehrprojekt „Freitagskonferenz“ am FTSK, das mit dem Exzellenzpreis des Landes ausgezeichnet wurde. Sie war die erste Direktorin des 2011 gegründeten Gutenberg Lehrkollegs, seit 2014 ist sie Mitglied im Hochschulrat.



> www.fb06.uni-mainz.de/dolmetschwissenschaft/



” Was ich anbiete,
ist kein Unterricht,
sondern ein Dialog.

“
PROF. DR.
DONALD KIRALY

Fremdsprachen
wachsen lassen



Vom stumpfsinnigen Pauken und lehrerzentrierten Frontalunterricht hält **Prof. Dr. Don Kiraly** nicht viel. Der renommierte Übersetzungsdidaktiker am Fachbereich Translations-, Sprach- und Kulturwissenschaft der JGU entwickelte über die letzten zwei Jahrzehnte einen eigenen, wenig konventionellen Ansatz, bei dem sich fremdsprachliche Kompetenz organisch mit Hilfe eines authentischen kommunikativen Austauschs entwickelt.



Botschaften ist also immer gewesen: Sie können mit mir reden, Sie können Fragen stellen, das Lernen ist ein Geben und Nehmen.“

1985 wurde der gebürtige Amerikaner als wissenschaftlicher Mitarbeiter im Bereich Übersetzung an die JGU-Dependance in Germersheim berufen, doch bald schon beackerte er auch das Feld der Sprachdidaktik. Hier setzt er bis heute Akzente. Sein aktuelles Buch „Scaffolded Language Emergence in the Classroom“ zeugt davon.

„Erwachsene können Sprachen auf ähnliche Weise wie kleine Kinder lernen“, sagt Kiraly. „Natürlich müssen wir sie wie Erwachsene behandeln, aber sie sollen durch lebendige und authentische Aktivitäten die neue Sprache erkunden und in sich wachsen lassen.“ Im konventionellen Unterricht geht es viel um Sprachstrukturen, um Grammatik. Kiraly hält dagegen: „Kinder lernen ihre Muttersprache, ohne Grammatik zu pauken. Sie wächst in ihnen als selbst-erzeugendes, organisches System.“

Sprache wächst und gedeiht also, sie manifestiert sich als ein immer komplexeres, aber nicht linear aufgebautes System. Dafür steht das „Emergence“ in Kiralys Ansatz der „Scaffolded Language Emergence“. Die traditionelle Form, in der Wissen um die Sprache vom Lehrenden zum Lernenden vermittelt wird, scheint Kiraly wenig geeignet, solch einen Effekt zu erzielen.

Kiraly setzt bereits beim Klassenraum an: „Er kann sich verwandeln in ein Labyrinth oder einen virtuellen Campingplatz. Er sollte so oft wie möglich zu einem lebendigen Sprachenspielplatz werden. Jede Gruppe gestaltet ihn nach ihren Bedürfnissen immer neu.“ Auch Dozentinnen und

Wenn Prof. Dr. Don Kiraly auf seine Studierenden trifft, versucht er so wenig wie möglich zu dozieren. Vielmehr entwickelt sich ein Dialog, ein Austausch, der schnell lebendig wird. Egal, ob im Seminar oder im Interview: Kiraly zieht die Menschen ins Gespräch. „Für mich steht jeder einzelne Studierende im Vordergrund. Was ich anbiete, ist kein Unterricht, sondern ein Dialog. Meiner Meinung nach geschieht Lernen am besten durch authentische Kommunikation.“

Als Kiraly 1983 als Lehrbeauftragter an den Arbeitsbereich Englische Sprach- und Übersetzungswissenschaft des Fachbereichs Translations-, Sprach- und Kulturwissenschaft (FTSK) der JGU kam, brachte er eine Reihe für die damalige Zeit ungewöhnlicher Ideen aus seiner Berufserfahrung als Englischlehrer mit. Er stieß zuerst auf Skepsis, denn seine Ansätze wichen deutlich von den traditionellen Lehrformen ab. „Bis heute merke ich zum Beispiel, dass Schüler oft nicht gewohnt sind, mit ihren Lehrern offen zu reden. Sie kennen vor allem den Frontalunterricht. Mit dieser einschlägigen Erfahrung kommen sie zu uns. Eine meiner ersten

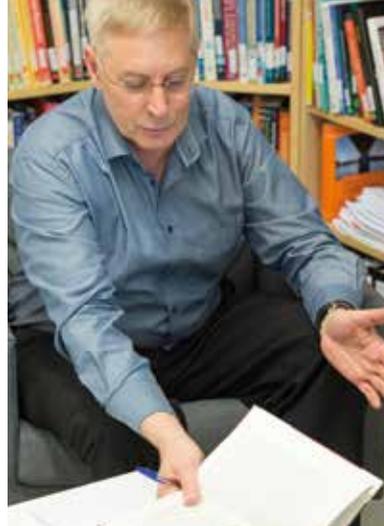
Dozenten verwandeln sich: Aus Lehrenden werden Lernbegleiter oder Lernlotsen beim Erwerb der neuen Sprache, die von der ersten Stunde an die einzig erlaubte Sprache in der Gruppe ist. „Zudem bewegen sich alle in unserem Lernsaal, der eher ein Ort des Zusammenlebens ist als ein Hörsaal. Pauken und Grammatiklernen ist erlaubt: aber nur zu Hause und für die, die es brauchen oder möchten.“

Kiraly geht es darum, möglichst alle Lernkanäle zu öffnen. „Die Fähigkeit, die neue Sprache gekonnt, präzise und kreativ anzuwenden, entwickelt sich im Zusammenspiel von allen möglichen Faktoren: durch Gegenstände, didaktische Einfälle, Ideen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer und vieles mehr. Persönliche Erfahrungen in der Gruppe und vor allem die vielfältige und möglichst authentische Kommunikation spielen eine große Rolle.“ Die Sprache wird nach Kiralys Ansatz nicht unterrichtet, sondern sie entwickelt sich in jedem Individuum mit der Unterstützung der Lehrenden, die gestalten, helfen, begleiten, aber nicht dozieren.

Für bisher 13 Sprachen konnte Kiraly solche Kurse am FTSK mit großem Erfolg anleiten und begleiten. Sie werden zusammen mit meist studentischen Lehrkräften immer wieder neu konzipiert. „Durch Eintauchen in die zwei- bis dreiwöchigen Kurse entwickeln die Teilnehmer kommunikative Fähigkeiten, die sie sonst in mehreren Jahren herkömmlichem Unterricht lernen würden.“

Kiralys Ideen zur Übersetzungsdidaktik spiegeln in vielerlei Hinsicht seinen Ansatz zur Fremdsprachendidaktik wider. „Auch hier geht es darum, dass wir lineare Ansätze hinter uns lassen können und müssen.“ Lebhaftige, authentische Kommunikation bestimmt das Geschehen.

„Früher hieß es in Übersetzungskursen: ‚Wer übernimmt den nächsten Satz?‘ Jemand meldete sich, übersetzte, dann zerpfückte die Lehrkraft alles. Sie sagte, was falsch und was richtig ist, dann ging es zum nächsten Satz. Seit nunmehr fast 20 Jahren arbeiten wir dagegen.“



Prof. Dr. Donald Kiraly studierte Politikwissenschaft und Internationale Beziehungen in den USA. Er arbeitete als Englischlehrer in Frankreich und Spanien, bevor er an der University of Illinois seinen Master in Sprachdidaktik des Französischen absolvierte. 1985 wurde er als wissenschaftlicher Mitarbeiter am FTSK der JGU eingestellt. Promoviert wurde er 1990 an der University of Illinois. Gastprofessuren führten ihn nach Kalifornien und Paris. Seit 2017 ist Kiraly außerplanmäßiger Professor an der JGU.

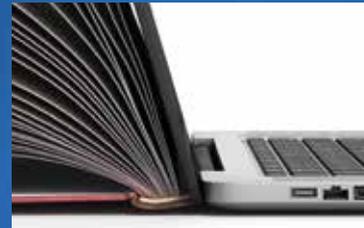
Heute werden in Germersheim authentische Projekte in verschiedenen Sprachen und Abteilungen durchgeführt.

„Die Gesellschaft braucht selbstsichere, kompetente Absolventinnen und Absolventen und nicht nur Leute, die einigermaßen gut übersetzen können.“ Deswegen involviert Kiraly seine Studierenden wenn möglich in reale Übersetzungsprojekte. Sie erarbeiten Texte, die später tatsächlich erscheinen, und sie führen das gesamte Projekt durch wie in der Berufspraxis. „Solch ein authentisches Arbeiten motiviert ungemein.“

„Jeder einzelne Studierende steht im Vordergrund, der Lehrende ist eher ein Partner“, das ist Kiralys Credo. „Ich weiß, das fällt manchen Dozentinnen und Dozenten schwer. Aber ich kann aus meiner Erfahrung nur raten: Versuchen wir weniger zu kontrollieren. Wenn wir unsere Studierenden autonom und kollaborativ agieren und lernen lassen, werden sie beweisen, wie fähig sie wirklich sind.“

> www.fb06.uni-mainz.de/esue/

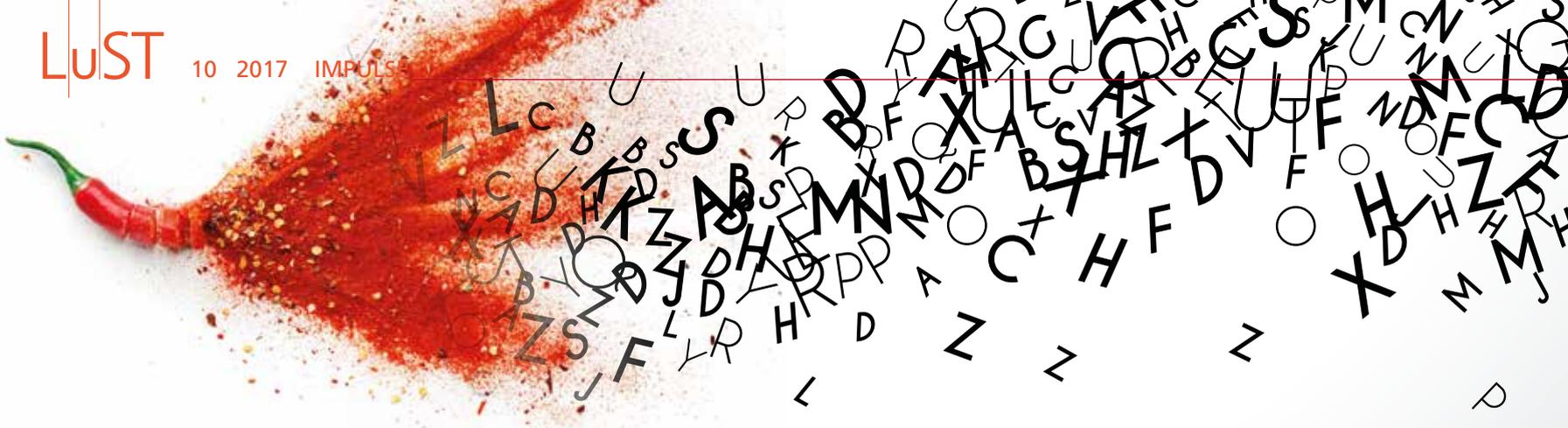
IMPUL





SE

Die Sprachvermittlung an der JGU lebt von originellen Ideen, von innovativen Ansätzen und kreativen Köpfen: Studierende präsentieren ihre Forschungsergebnisse auf eigenen Tagungen, angehenden Übersetzerinnen und Übersetzern wird das Russische in einem außergewöhnlichen Komplettpaket vermittelt, und Lehrende der Historischen Sprachwissenschaft des Deutschen vermitteln in ihren Seminaren eindrucksvoll die Faszination ihres Fachs.



Linguistics goes REEL –

WISSENSCHAFTLICHER NACHWUCHS BRENT FÜR SPRACHE

Es endete mit einem großen Konferenztage, dem „REEL Day“. Dr. Graeme Trousdale, ein renommierter Linguist aus Edinburgh, hielt den Plenarvortrag. „Ich hatte mich bemüht, einen Experten zu bekommen, der sich mit den Themen beschäftigt, die unsere Studierenden zuvor im Seminar behandelt hatten“, erzählt Dr. Matthias Eitelmann vom Department of English and Linguistics der JGU. Dann waren die Studierenden selbst an der Reihe: Sie präsentierten in Kurzvorträgen ihre eigenen Forschungsergebnisse.

„Wie bei wissenschaftlichen Konferenzen üblich, hatte jede Gruppe 20 Minuten Zeit, dann schloss sich eine zehnminütige Diskussion an.“ Und wie üblich wurden in einem „Book of Abstracts“ alle Themen des Konferenztages skizziert. Es gab neben den Forschungsvorträgen auch

Poster-Präsentationen, und bei Kaffeepausen bot sich die Gelegenheit zum fachlichen Austausch. Alles lief ab wie im Rahmen einer wissenschaftlichen Tagung – nur mit dem kleinen Unterschied, dass hier keine ausgewachsenen Akademikerinnen und Akademiker im Mittelpunkt standen, sondern Studierende der JGU.

„Unsere Idee war, die Studierenden für die Sprache, die Linguistik zu begeistern und ihr akademisches Selbstverständnis zu stärken“, sagt Eitelmann. Gemeinsam mit Juniorprofessorin Svenja Kranich entwickelte er das Lehrprojekt „Linguistic goes REEL – Kompetenzorientiertes forschendes Lehren und Lernen im Rahmen studentischer Forschungsprojekte“. Damit überzeugten die beiden nicht nur die Studierenden,



sondern auch das Gutenberg Lehrkolleg (GLK), das REEL für ein Jahr förderte. REEL steht einerseits als Abkürzung für „Research in English Linguistics“. Andererseits nahmen die beiden es wörtlich: Sie bezogen sich auf den Begriff „to reel someone in“: jemanden an Land ziehen, jemanden für eine Sache gewinnen. „Als Drittes verweist REEL wortspielerisch auf ‚real‘. Wir wollten den Studierenden die Möglichkeit geben, echte, eigenständige Forschung zu betreiben und sie am Ende des Semesters in einer echten Konferenz vorzustellen.“

Eitelmann und Kranich nahmen sich einen Seminartyp aus dem Studiengang „Master of Education“ vor und modifizierten ihn in ihrem Sinn. „An diesem Seminar nehmen zum einen Studierende teil, die am Ende eine Hausarbeit schreiben müssen, und zum anderen auch Studierende, die nur zur aktiven Teilnahme verpflichtet sind. Das Verhältnis ist etwa fifty-fifty.“ Eitelmann lächelt: „Die aktive Teilnahme läuft manchmal recht passiv ab. Die Studierenden sind eben anwesend.“

REEL änderte das: Die erste Studierendengruppe entschied sich nach einer gemeinsamen Einarbeitungsphase ins Seminarthema für eigene Forschungsprojekte. „Sie behandelte in Kleingruppen Themen, die tat-

sächlich noch gar nicht oder nur wenig bearbeitet sind.“ Im vorigen Wintersemester ging es zum Beispiel um Fragen des Sprachwandels. Die zweite Gruppe begleitete als Peers die Forschungsarbeit: „Die Studierenden gaben Feedback zu den eingereichten Abstracts der ersten Gruppe und wählten somit maßgeblich die Vorträge für den Konferenztag aus. Zudem unterstützten sie die Forschenden, indem sie etwa passende Literatur zusammenfassten und präsentierten.“

Natürlich war REEL mit einem gewissen Aufwand verbunden – sowohl für die Lehrenden als auch für die Lernenden. Besonders die Organisation der Konferenz schlug zu Buche. „Aber ich habe die Arbeit mit den Studierenden als sehr intensiv und fruchtbar empfunden“, sagt Eitelmann. „Sie schien mir weitaus konstruktiver als in den üblichen Seminaren, und die Forschungsgruppen behandelten durch die Bank sehr anspruchsvolle Themen.“

Die Förderung durch das GLK ist nach einem Jahr zwar ausgelaufen, aber REEL soll es weiter geben. „Wir werden das Angebot verstetigen“, bekräftigt Eitelmann. „Wahrscheinlich wird es nicht mehr jedes Semester einen REEL Day geben, aber einmal im Jahr wollen wir ihn anbieten – vielleicht auch mit veränderter Besetzung. Ich denke, mit REEL können wir die Fähigkeit zum eigenständigen Forschen stärken und Studierende motivieren, sich intensiver mit der Linguistik zu befassen.“

> www.english-and-linguistics.uni-mainz.de



Dr. Matthias Eitelmann studierte

Anglistik und Germanistik an der Universität Mannheim mit dem Doppelabschluss Magister Artium und Erstes Staatsexamen im Jahr 2003. 2009 legte er seine Promotion zum Thema „Beowulfes Beorh: Das altenglische Beowulf-Epos als kultureller Gedächtnisspeicher“ vor. Seit 2010 ist er im Forschungs- und Lehrbereich English Linguistics an der JGU tätig, seit 2013 als Akademischer Rat. In seinem Habilitationsprojekt beschäftigt er sich mit „End-weight from a Synchronic and Diachronic Perspective“.



Russisch intensiv

KOMPAKTPAKET FÜR DEN SPRACHERWERB

Mit wenig Personal und knappen Mitteln Qualität nicht nur erhalten, sondern sogar steigern: Darum ging es Prof. Dr. Birgit Menzel und ihrem Team vom Arbeitsbereich Russisch des Fachbereichs Translations-, Sprach- und Kulturwissenschaft. Vor zwei Jahren hatten sie nach intensiven Diskussionen, langer Planung und viel Arbeit endlich ein Paket fertig geschnürt, das es selbst Anfängerinnen und Anfängern ermöglicht, im Laufe ihres Studiums die russische Sprache so zu erlernen, dass sie später als Übersetzerinnen und Übersetzer oder gar als Dolmetscherinnen und Dolmetscher arbeiten können.

„Als ich vor 17 Jahren hierher kam, waren 98 Prozent unserer Studierenden Russlanddeutsche, die oft weder das Russische noch das Deutsche richtig beherrschten“, erzählt Menzel. Viel Grundlagenarbeit war gefragt. „Mittlerweile interessieren sich auch wieder viele gebürtige Deutsche und Studierende mit anderem Migrationshintergrund für ein Russisch-

Studium. Das freut uns natürlich.“ Allerdings gibt es ein Problem: „Was machen wir mit denen, die kein Wort Russisch können und doch den Bachelor – mit Vorkenntnissen – bei uns studieren wollen?“ Ein derart anspruchsvolles Studium ohne entsprechende Sprachkenntnisse zu beginnen – das schien nicht nur Menzel ein Unding. „Wir entwickelten ein komplexes Modell der Sprachvermittlung, und wir schalteten ein ganzes Jahr vor das eigentliche Bachelor-Studium.“

Diese Anfängerinnen und Anfänger erhalten sechs Stunden Sprachunterricht pro Woche, differenziert in Grammatik und Schreibfertigkeit, in Lektüre und Hörverstehen sowie in Konversation. „Mehr Präsenzphasen sind dafür im modularisierten Studiengang nicht vorgesehen“, erklärt Menzel. Zusätzlich bietet der Arbeitsbereich Russisch unbezahlte Tutorien durch Muttersprachlerinnen und Muttersprachler an. „Diese Hilfskräfte werden zur Vertiefung des Stoffs speziell von uns angeleitet und erhalten

am Ende ein Zertifikat.“ Um auch während der vorlesungsfreien Zeit keine Pausen im Spracherwerb entstehen zu lassen und Kontinuität zu gewährleisten, wird den Studierenden zusätzlich ein großes Lektüreprogramm aufgegeben.

Als dritte Komponente kommt ein umfangreiches E-Learning-Programm hinzu, das von Menzels Mitarbeiterinnen eigens entwickelt wurde. „Das Programm umfasst all das, was sich aus dem Unterricht auslagern lässt. Dr. Anna Pavlova und ihr ehemaliger Kollege Dr. Michail Bezrodnj haben alle in Frage kommenden Lehrbücher durchforstet.“ Keines hat ihnen hundertprozentig zugesagt, aber aus vielen konnten sie Anregungen schöpfen. So entwickelte Pavlova ein E-Learning-Angebot mit 400 Übungen. „Die Studierenden finden dort nicht nur einfache Multiple-Choice-Aufgaben“, stellt Menzel klar. „Sie bekommen die Möglichkeit, sich in verschiedensten Bereichen selbst zu überprüfen und zu korrigieren. Sie können die Aspekte herausgreifen, die sie brauchen.“

Jenseits dieses Angebots hat Pavlova ein weiteres Projekt realisiert, das in den kommenden Jahren nicht nur den Germersheimer Studierenden zu Gute kommen soll. „Sie hat das erste digitale Wörterbuch für Übersetzungsschwierigkeiten in Russisch-Deutsch, Deutsch-Russisch entwickelt. Es ist auch eines der großen Online-Projekte der JGU. Im Wintersemester 2017/18 beginnt die Pilotphase zur Nutzung des Wörterbuchs. „Es wird ein Exportschlager werden“, prophezeit Menzel.

Neben diesem Rundpaket hält der Arbeitsbereich noch ein spezielles Angebot bereit: zweimal pro Jahr einen 14-tägigen Russisch-Intensivkurs für Anfängerinnen und Anfänger in der vorlesungsfreien Zeit. „Sie haben 72 Unterrichtsstunden, was einem gesamten Semesterpensum gleich kommt. Ich höre von vielen, dass sie so etwas bisher nicht erlebt haben.“ Die Studierenden tauchen förmlich ab ins Russische. Sie müssen sich ausschließlich darauf konzentrieren.

Wenn man die beiden Intensivkurse in der vorlesungsfreien Zeit hinzunimmt, bietet der Arbeitsbereich Russisch 18 Stunden Sprachunterricht pro Woche für die Anfängerinnen und Anfänger. „Bundesweit sind wir da Spitze“, meint Menzel selbstbewusst, „meines Wissens gibt es für den Spracherwerb Russisch in diesem Zeitraum nichts Vergleichbares.“ Abgerundet wird dieses Lernprogramm am Ende des ersten Jahres durch einen Aufenthalt in Russland: Die Studierenden können einen einmonatigen Sprachintensivkurs an der Partneruniversität in Kursk absolvieren, der allerdings freiwillig und selbst finanziert ist. „Dieser Unterricht hat mittlerweile ein hohes Niveau erreicht.“

„Wenn Sie eine Nicht-Schulsprache in einem Jahr bis zum Bachelor-Eingangsniveau lernen wollen, dann ist das viel“, fasst Menzel zusammen. Und das gilt nicht nur für die Studierenden, auch die Lehrenden werden stark beansprucht. „Zum Glück haben wir Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die sich voll einsetzen und sich weit über ihr reguläres Depotat hinaus engagieren.“

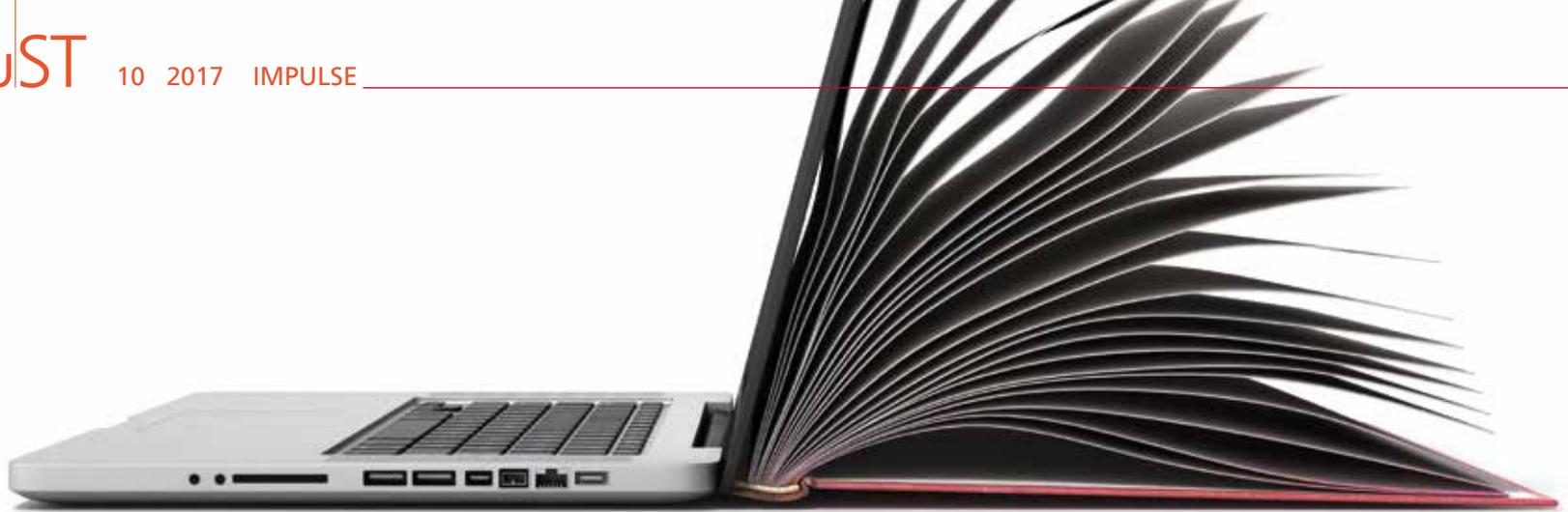
Es gab Zeiten, da war Menzel mit dem Niveau in ihrem Arbeitsbereich nicht zufrieden. Doch das ist Geschichte. „Wir haben unsere Reformen konsequent durchgezogen und das Niveau kontinuierlich angehoben. Wir könnten eigentlich ein Faltblatt mit unseren Trümpfen drucken lassen und damit tüchtig die Werbetrommel rühren. Doch dafür haben wir einfach zu viel zu tun.“

> www.fb06.uni-mainz.de/russisch/



Prof. Dr. Birgit Menzel
studierte Slavistik,

Germanistik und Politikwissenschaft in Bonn, an der Freien Universität Berlin und in Bloomington/Indiana (USA). Sie wurde an der FU Berlin promoviert und an der Universität Rostock habilitiert. Gastdozenturen führten sie unter anderem nach Helsinki, New York und Glasgow. Seit 2000 ist sie Professorin am Arbeitsbereich Russisch des Fachbereichs Translations-, Sprach- und Kulturwissenschaft der JGU. Zu ihren Forschungsschwerpunkten gehören die russisch-amerikanische Beziehungen im Kalten Krieg, translationsorientierte russistische Kulturwissenschaft und Russische Literaturkritik.



Vielfalt in der Didaktik

HISTORISCHE SPRACHWISSENSCHAFT

Wer an das Deutsche Institut der JGU kommt, plant nicht unbedingt, den Schwerpunkt seines Studiums auf die Sprachwissenschaften zu legen. „Die Schule verpasst es, Linguistik, geschweige denn Sprachgeschichte zu vermitteln. Entsprechend ahnungslos kommen die jungen Leute zu uns“, meint Prof. Dr. Damaris Nübling. „Aber wir schaffen es, sie vom Faszinosum unseres Faches zu überzeugen.“ Dr. Kristin Kopf ergänzt: „Sie sind recht gut zu kriegen, wenn man ihnen zeigt, dass die Sprachwissenschaft praktisch überall relevant ist.“

Als Professorin für Historische Sprachwissenschaft ist Nübling überzeugt: „Sprachwissenschaft ist das pralle Leben. Wir müssen die Studierenden nur in ihrem Alltag abholen – beim Sprachwandel etwa oder

beim Thema Dialekte.“ Kopf ergänzt: „Wir müssen – neben profunder Sachkenntnis – vor allem unsere Begeisterung rüberbringen. Über unsere Evaluationen erfahren wir, wie wichtig das ist. Dort lesen wir regelmäßig: ‚Die Dozentin war begeistert von ihrem Thema.‘ Wenn das so ist, brauchen wir kein didaktisches oder multimediales Feuerwerk abzubrennen, obwohl uns abwechslungsreiche Didaktik natürlich ein Anliegen ist.“

„Bei meinen Einführungsseminaren nutze ich immer noch gern die Tafel“, sagt Kopf. „Damit kann ich sehr flexibel arbeiten.“ Beide schauen genau, welche Medien zu welchen Inhalten passen. „Natürlich kommt uns Power-Point in vielen Bereichen entgegen“, meint Nübling. „Wir können damit viel mehr in eine Veranstaltung hineinpacken.“ Während früher im

Dialektologie-Seminar einzelne Schwarzweißkopien die Runde machten, sei es nun möglich, gleich eine ganze Reihe bunter Karten und Statistiken zu präsentieren. „Auch das Vorspielen von Hörbeispielen war früher mit großem Aufwand verbunden. Das ist heute völlig anders.“

Nicht nur der Medieneinsatz, auch die didaktischen Methoden richten sich ganz nach den Seminarthemen. „Wenn zum Beispiel viele Texte gelesen werden müssen, zu denen man sich leicht eine Meinung bilden kann, lasse ich die Stunden gern von einzelnen Studierenden moderieren“, meint Kopf. „Sie machen sich vorher Gedanken, worüber man diskutieren könnte oder welche Fragen man aufwerfen sollte.“

Manche Kurse beginnen eher traditionell: „Zuerst gehen wir die theoretischen Grundlagen zu einem Thema durch. In der zweiten Hälfte suchen sich die Studierenden dann aber ein eigenes Forschungsthema, das sie über mehrere Wochen selbstständig verfolgen.“ Ans Ende setzt Kopf gern ein kleines Symposium nach dem Vorbild wissenschaftlicher Tagungen mit 20-Minuten-Präsentationen und Diskussionen. „Wir behandeln durchaus wissenschaftlich anspruchsvolle Themen. Unsere Studierenden erfahren so nicht nur, wie Forschung funktioniert, sondern auch, wie sie kommuniziert wird.“

Posterpräsentationen haben sich ebenfalls bewährt: Studierendengruppen fassen zentrale Thesen und Ergebnisse auf einem Plakat zusammen. „Dadurch lernen sie, das Wesentliche vom Unwesentlichen zu trennen“, sagt Nübling. „Sie lernen zu hierarchisieren. Das sind wesentliche Dinge, die man für jeden Beruf braucht.“

Egal, ob die Studierenden präsentieren, moderieren oder vortragen: „Wir lassen sie vorher zu uns kommen“, meint Nübling. „Wir werfen niemanden ins kalte Wasser, wir besprechen uns.“ Auch Kopf hält nichts davon, solch eine Herausforderung als Prüfungssituation aufzuziehen. Das nutze weder dem Seminar noch den Studierenden.



Prof. Dr. Damaris Nübling studierte

Romanistik und Deutsche Philologie an der Universität Freiburg, wo sie auch promoviert und habilitiert wurde und als Hochschuldozentin für Germanistische und Skandinavistische Linguistik arbeitete. Seit 2000 hat sie den Lehrstuhl für Historische Sprachwissenschaft am Deutschen Institut der JGU inne. Nübling ist unter anderem Mitglied der Mainzer Akademie der Wissenschaften und der Literatur und leitet ein Akademie- sowie mehrere DFG-Projekte.



Dr. Kristin Kopf studierte Deutsche

Philologie und Vergleichende Sprachwissenschaft an der JGU. In ihrer Dissertation beschäftigte sie sich mit historischer Wortbildung. Seit 2011 ist sie wissenschaftliche Mitarbeiterin am Deutschen Institut der JGU. Zu ihren Forschungsinteressen gehören Frühneuhochdeutsch, Korpuslinguistik und Morphologie. Als Mitbetreiberin von sprachlog.de und Autorin des Sachbuchs „Das kleine Etymologicum“ bringt sie ihr Fachgebiet auch Laien näher.

Jüngst hat Kopf das Handy in eine ihrer Vorlesungen integriert: „Die Studierenden können online in einem einfachen Texteditor Fragen formulieren, die ich dann in meine Power-Point-Präsentation integriere.“ Es hat sich herausgestellt, dass so auch Fragen zur Sprache kommen, die Studierende vor dem versammelten Plenum eher nicht stellen würden. „Außerdem helfen sie sich untereinander mit Antworten. Das war so nicht geplant, funktioniert aber sehr gut.“

Ein zentrales Instrument, um die Lehre ständig weiter zu verbessern, ist die Evaluation, da sind sich Nübling und Kopf einig. „Studierende sind erwachsene Leute, die viel reflektieren und gute Lehre haben wollen“, sagt Nübling. „Davon können wir nur profitieren. Durch die Evaluationen denken wir selbst immer wieder neu darüber nach, wie guter Unterricht funktioniert.“



MITTLER IN SACHEN DEUTSCH

MASTERSTUDIENGANG DEUTSCH ALS FREMD- SPRACHE/DEUTSCH ALS ZWEITSPRACHE

In Zeiten der Globalisierung und der anhaltenden Zuwanderung werden interkulturelle Zusammenarbeit und transkultureller Austausch immer wichtiger. Ein Schlüssel für das Gelingen dieses Austauschs, aber auch für die gesellschaftliche Teilhabe von Zugewanderten und Geflüchteten ist die gemeinsame Sprache. Im Masterstudiengang Deutsch als Fremdsprache/Deutsch als Zweitsprache werden Expertinnen und Experten ausgebildet, die die deutsche Sprache als Fremd- und Zweitsprache im In- wie im Ausland vermitteln. Neben den fremdsprachenbezogenen Inhalten geht es dabei auch um eine Kulturvermittlung, weshalb das Studienangebot interkulturell und interdisziplinär ausgerichtet ist.

Ziel des Masterstudiengangs ist es, empirische, theoretische und praktisch-didaktische Aspekte so eng miteinander zu verzahnen, dass die Studierenden sowohl im wissenschaftlichen Arbeiten als auch im

konkreten Sprachunterricht optimal auf ihre spätere Tätigkeit vorbereitet werden. Neben dem Erwerb des entsprechenden fachlichen Wissens sollen sie unter anderem auch die Fähigkeit entwickeln, eigenständig empirische Untersuchungen durchzuführen beziehungsweise praxisbezogene Aufgabenstellungen zu bearbeiten. Darüber hinaus sollen Studierende solide interkulturelle Kompetenz erwerben.

Der Masterstudiengang ist modular aufgebaut. Die Lehrveranstaltungen sind zum Teil als Blended-Learning-Angebote konzipiert. Außerdem sind alle Lehrveranstaltungen in die Lernplattform Moodle eingebunden.

Weitere Informationen:
> www.daf.uni-mainz.de

STECKBRIEF:

Was muss ich mitbringen?

Bachelorabschluss in einem neuphilologischen Studiengang oder im Fach Wirtschaftspädagogik mit Schwerpunkt Deutsch oder in einem kulturwissenschaftlich orientierten Studiengang mit interkulturellem Schwerpunkt oder in einem pädagogisch-erziehungswissenschaftlich orientierten Studiengang mit interkulturellem Schwerpunkt; sprachliche und interkulturelle Kompetenz, berufsrelevante Erfahrungen in Organisation, Kulturarbeit, Unterricht, Jugendarbeit oder Sozialbetreuung sowie die Eignung für den Lehrberuf

Wie lange dauert's?

4 Semester

Was kann ich danach tun?

Arbeit in Integrationskursen und in der Erwachsenenbildung, in Weiterbildungseinrichtungen im Inland oder Mittlerorganisationen im Ausland, Arbeit in Verlagen und Forschungseinrichtungen



GERMANISTIK-STUDIUM BIETET GROSSE FACHLICHE BANDBREITE

EXPERTEN FÜR DIE DEUTSCHE SPRACHE UND LITERATUR

Das Germanistik-Studium an der JGU ermöglicht eine umfassende historische wie systematische Ausbildung sowohl in der Literatur- wie in der Sprachwissenschaft des Deutschen. Werden in der Literaturwissenschaft Texte interpretatorisch erschlossen, in ihrer Wechselwirkung mit anderen Medien sowie unter dem Gesichtspunkt der Traditionsbildung und der Traditionsbrüche untersucht, so erfolgt in der Sprachwissenschaft eine Auseinandersetzung mit der Sprache als solcher sowie mit ihren Teilsystemen. Im Bachelor- wie im Masterstudium wählen Studierende zudem einen fachlichen Schwerpunkt, so dass sie gezielt eigenen Forschungsinteressen nachgehen können. Vielfältige Austauschmöglichkeiten eröffnen den Studierenden darüber hinaus eine internationale Perspektive. Zudem kann im Rahmen eines integrierten bi- oder trinationalen Studiums an den Universitäten Dijon und Bologna ein Doppelabschluss erworben werden.

Die fachliche Breite des Mainzer Germanistik-Studiums ermöglicht es Studierenden, vielfältige Kompetenzen auszubilden. Hierzu gehören neben einer besonderen Sensibilität für die Funktionen und Leistungen von Sprache, das Verständnis von Sprache als einem sich entwickelnden und verändernden System, die Fähigkeit, komplexe Theorien historisch wie systematisch erfassen zu können, für differenzierte Fragestellungen angemessene Analysen und Beschreibungen zu entwickeln und die Ergebnisse adäquat zu präsentieren. Damit stehen Absolventinnen und Absolventen der Germanistik-Studiengänge insbesondere solche Tätigkeitsbereiche offen, in denen sprach- und literaturbezogen analytische und textgestalterische Fähigkeiten erwartet werden.

Weitere Informationen:

> www.germanistik.uni-mainz.de

STECKBRIEF:

Was muss ich mitbringen?

Bachelorstudiengang:
allgemeine oder fachgebundene Hochschulzugangsberechtigung
Masterstudiengang:
Nachweis eines Bachelorabschlusses im Fach Germanistik

Wie lange dauert's?

Bachelorstudiengang: 6 Semester
Masterstudiengang: 4 Semester

Was kann ich danach tun?

Tätigkeiten im Journalismus, in der öffentlichen Kommunikation, im Verlagswesen oder in Film- und Fernsehproduktion, in Literaturhäusern, Kulturämtern und ähnlichen Institutionen oder Dienstleistungen wie Informationsrecherche und -dokumentation, Texterstellung sowie die Entwicklung von Ausstellungs- und Veranstaltungskonzepten; Weiterqualifikation im Bereich der Wissenschaft.



ERGÄNZUNG ZUM ABITURZEUGNIS

LATINUM – WARUM UND WOZU?

„Das Latinum mag manchem als ein ‚monstrum‘, eine ‚gegen das Gefühl gehende Ungereimtheit‘ erscheinen“, sagt Dr. Wolfram Brinker lächelnd, „doch es ist eine begründete Studienvoraussetzung.“ Wer etwa Geschichtswissenschaft, Philologien, Theologie, Kunstgeschichte, Philosophie oder Klassische Archäologie auf einem gewissen Niveau studieren will, sollte unter anderem auch Lateinkenntnisse mitbringen. Sind diese nicht vorhanden, so können sie nachträglich an der Universität erworben werden.

„Die Prüfung zum Latinum ist keine Hochschulprüfung, sondern eine vom Bildungsministerium abgenommene staatliche Ergänzungsprüfung“, stellt Brinker klar. „Sie ergänzt das Abiturzeugnis, das zur Aufnahme eines Universitätsstudiums berechtigt, um einen Nachweis, der nicht erbracht wurde.“ Das Warum ist in dieser Hinsicht rasch beantwortet:

„Sprachkenntnisse im Umfange des Latinums sind in bestimmten Prüfungsordnungen vorgeschrieben.“

Brinker ist Sprachbeauftragter für das Graecum und Latinum am Institut für Altertumswissenschaften der JGU. Seit 13 Jahren unterrichtet er auch in den Sprachübungen, die zum Latinum hinführen. Ihm ist bewusst, dass die Vorbereitung auf das Latinum den Studierenden einiges abverlangt: „Allein der Unterricht im Umfang von je vier Semesterwochenstunden ist sicher ein mächtiger Block im Stundenplan.“

Die Zahl derer, die sich an der JGU auf das Latinum vorbereiten, ist schwankend, aber hoch. Brinker schaut in seine Statistiken: „Im Wintersemester 2016/17 hatten wir 335 Anmeldungen allein zu den Anfängerübungen.“ Im Semester zuvor waren es nur 275, im Wintersemester 2013/2014

dagegen 569. Insgesamt rechnet der Philologe mit rund 800 Studierenden, die pro Semester die Übungen besuchen. Und sie sollen es mit Erfolg tun.

Das Angebot der Klassischen Philologie erstreckt sich deshalb über drei Stufen. Ein bis zwei Semester steht die Vermittlung der Grammatik im Mittelpunkt. Die Vorbereitung endet mit einer Lektüre. Sie macht mit dem Prüfungsautor vertraut. „Ich biete zum Beispiel gerade die ‚Confessiones‘ des Augustinus an“, erzählt Brinker. „Diese Lektüreübung hat geradezu Kolloquiums-atmosphäre. Wir zwingen uns, den sprachlichen Ausdruck präzise festzumachen, diskutieren dann Deutungsansätze und schöpfen Übersetzungsmöglichkeiten aus.“ Das sei immer wieder nicht nur für ihn anregend. „Je intensiver man bei dieser Art Lektüre tätig ist, desto mehr tritt der Prüfungstermin in den Hintergrund. Anders gesagt: Er wird zu einer Verabredung in der vorlesungsfreien Zeit.“



Natürlich wird Brinker häufig mit kritischen Nachfragen konfrontiert. „Die Studierenden wundern sich, warum Leistungen in einem Bereich von ihnen verlangt werden, der oft keinen Platz mehr in ihrem Leben hat.“ Immer wieder hört er: „Ich habe das Lateinisch mit großen Anstrengungen absolviert, aber nie wieder gebraucht.“ Wozu also?

„Prüfungsordnungen sind das eine“, meint Brinker, „der Gebrauch einer erworbenen Fähigkeit allerdings liegt ganz bei dem, der sie erworben hat.“ Über die Bedeutung des Lateinischen als Sprache der Wissenschaft und

Dichtung in rund 2.500 Jahren abendländischer Geistesgeschichte könne man nur schlecht diskutieren. Wenn in Veranstaltungen zu Übersetzungen ge-griffen werde, mag das Zeitfaktoren geschuldet sein. „Aber verstehen gelernt zu haben, dass man es mit Übersetzungen zu tun hat, das scheint mir von einer unabdingbaren wissenschaftlichen Selbstständigkeit zu zeugen.“



AOR Dr. Wolfram Brinker studierte Klassische Philologie und Vergleichende Sprachwissenschaft an der JGU und der Universität Marburg. In seiner Dissertation beschäftigte er sich mit Platons Seelenlehre und Ethik. Brinker war Wissenschaftlicher Assistent am Seminar für Klassische Philologie der JGU und Oberassistent am Klassisch-Philologischen Seminar der Universität Zürich, bevor er 2004 zum Akademischen Rat und 2013 zum Akademischen Oberrat am Institut für Altertumswissenschaften der JGU ernannt wurde.

Es kommt hinzu, dass es für alle Studierenden meistens die erste Gelegenheit ist, sich über das Lateinische mit Grammatik überhaupt zu befassen. „Wenn eine Sprache unseres Kulturkreises durch ihre besondere Zeitlosigkeit lehren kann, Worte, Begriffe und Sachverhalte zu unterscheiden und aufeinander nachprüfbar zu beziehen, dann ist das die lateinische Sprache. Das zu unterrichten betrachten wir als unser Kerngeschäft.“

Es sei nicht selten der Fall, dass sich Studierende nach ihrem Lateinisch für ein altphilologisches Studium entscheiden, meint Brinker. Grundsätzlich sei ihm noch keine Lateinischkandidatin oder -kandidat wiederbegegnet, die oder der gesagt hätte: „Ich habe nichts gelernt in Ihren Übungen.“ Im Gegenteil: „Viele meinen: ‚Ich habe lernen gelernt, mein Studium hat Ordnung und Organisation erhalten.‘ Das nenne ich einen schönen Erfolg und, wie ich aus den Fachbereichen höre, die beste Voraussetzung für das kommende Berufsleben.“

> www.klassphil.uni-mainz.de/138.php



Als Institut deutschlandweit einzigartig

ISTziB

Sie haben sich zusammengetan, um als kleine Fächer mehr Gewicht zu bekommen. „Daraus ist etwas sehr Schönes entstanden“, sagt Prof. Dr. Anneli Sarhimaa lächelnd. Sie ist Geschäftsführende Leiterin des Anfang 2016 gegründeten Instituts für Slavistik, Turkologie und zirkumbaltische Studien (ISTziB) und brachte den kleinsten Partner mit in die neue Gemeinschaft: den Arbeitsbereich Sprachen Nordeuropas und des Baltikums (SNEB). „Zuerst war ich etwas zögerlich“, räumt sie ein. „Aber es stellte sich heraus, dass unsere drei Arbeitsbereiche viele Berührungspunkte haben. Wir beschäftigen uns alle mit einem zusammenhängenden Kontinuum aus Sprachen, Literaturen und Kulturen. Unser Zusammenschluss ist nicht einfach eine Formalie. Es geht um Inhalte.“

Unter dem Dach des ISTziB haben sich neben dem SNEB das ehemalige Institut für Slavistik und das Institut für Turkologie versammelt. „Wir konnten etwas Neues schaffen“, bekräftigt Prof. Dr. Alfred Gall vom Arbeitsbereich Slavistik. „In Deutschland gibt es kein vergleichbares Institut. Im ISTziB wollen wir eine Einheit sein, bewahren aber zugleich

unsere Diversität.“ Der Arbeitsbereich Slavistik ist mit drei Professuren der größte Partner im ISTziB. Unter anderem bringt er das Mainzer Polonicum mit, eine ebenfalls bundesweit einmalige Institution. „Zwei Mal im Jahr bieten wir einen Grundlehrgang in polnischer Sprache und Kultur an, der für Studierende aller Fachbereiche offen steht.“ Inbegriffen ist ein Studienaufenthalt in Polen. „Ein Institut in dieser Zusammensetzung ist eine große Chance“, meint Prof. Dr. Julian Rentzsch, frisch berufener Professor für Sprachwissenschaft am Arbeitsbereich Turkologie. Im ISTziB soll sein Fachgebiet einen neuen Schub bekommen: Bisher wird Turkologie lediglich als Beifach angeboten. „Geplant ist nun ein Kernfach Turkologie – und zudem eine zusätzliche Juniorprofessur für Literaturwissenschaft.“

Das SNEB widmet sich den skandinavischen Sprachen Schwedisch, Norwegisch, Dänisch und Isländisch, dem Finnischen und Estnischen sowie den baltischen Sprachen Lettisch und Litauisch. Die Verbindung zum slavischen Raum ist eng.

Die Slavistik wiederum setzt zwar einen Schwerpunkt auf Russisch und Polnisch. Daneben gibt es aber einen Schwerpunkt für die Bereiche Tschechisch und Bosnisch/Kroatisch/Serbisch. Speziell in den Sprachwissenschaften gibt es seit Jahren neben einer typologischen Einbettung eine Spezialisierung auf den slavisch-baltischen Kontaktraum. Hinzu kommt der Aufbau von Korpora mit gesprochenen Texten ostslavischer und baltischer Varietäten. „Diese Aspekte kommen dem allgemeineren areal- und kontaktlinguistischen Schwerpunkt am ISTziB entgegen, in dem Beziehungen des slavischen mit dem baltischen und ostseefinnischen Sprach- und Kulturraum sowie dem verschiedener turksprachiger Gemeinschaften im Vordergrund stehen“, meint Prof. Dr. Björn Wiemer vom Arbeitsbereich Slavistik.

Der Bereich der Turksprachen umfasst rund 40 Idiome. „Im Mittelpunkt stehen bei uns zwar das Osmanisch- und das Türkei-Türkische“, meint Rentzsch. „Aber gerade in der Linguistik betrachten wir das Gesamt-Turkologische.“ Und Sprachen wie das Jakutische führen weit in den slavischen Raum hinein.

Wer am ISTziB studiert, schaut immer über den Tellerrand der Einzelsprachen und der Kulturen. Das kann jeder der drei Arbeitsbereiche für sich behaupten – und in Zukunft wird es verstärkt auch zu einem gemeinsamen Blick auf diese Vielfalt kommen. „Wir wollen unsere Ressourcen optimal nutzen“, sagt Gall. „Ab diesem Semester gibt es gemeinsame Lehrangebote, und das möchten wir weiter ausbauen.“ Die

Rolle des ISTziB reicht über all diese wissenschaftlichen Aspekte hinaus, da sind sich alle Beteiligten einig. In Richtung Türkei oder Polen etwa sendet es Signale, dass deren Kultur und Sprache in Mainz Gewicht haben. „Auch für junge Menschen mit Migrationshintergrund ist es wichtig, dass sie bei uns die Sprachen ihrer Herkunft studieren können“, meint Sarhimaa.

Alle Studierenden sind gut aufgehoben am Institut, denn das Betreuungsverhältnis ist hier außergewöhnlich. „Anders als in vielen großen Fächern kennen wir unsere Studierenden persönlich und können auf individuelle Wünsche und Neigungen eingehen“, meint Gall.

Im Moment herrscht Aufbruchsstimmung am ISTziB. „Wir sehen unser Institut als Flaggschiff für die kleinen Fächer“, sagt Sarhimaa selbstbewusst. „Wir zeigen, was diese Fächer können, wie ungeheuer leistungsfähig sie sind.“

> www.fb05.uni-mainz.de/1644.php



Prof. Dr. Anneli Sarhimaa,
Geschäftsführende Leiterin ISTziB,
Arbeitsbereich SNEB



Prof. Dr. Alfred Gall,
Arbeitsbereich Slavistik/
Mainzer Polonicum



Prof. Dr. Frank Göbler,
Arbeitsbereich Slavistik



Prof. Dr. Julian Rentzsch,
Arbeitsbereich Turkologie



Prof. Dr. Björn Wiemer,
Arbeitsbereich Slavistik





THE DAY-OLD THEATRE ENGLISCHE STÜCKE IM ORIGINAL

„The Day-Old Theatre“ ist die älteste Theaterinitiative an der JGU. Seit 1991 bringt die freie Studierendengruppe englischsprachige Stücke verschiedenster Couleur auf die Bühne: Hier treffen berühmte Klassiker auf moderne Fantasy, William Shakespeare auf Harold Pinter, schräge Komödie auf mitreißendes Drama. Jede oder jeder, die oder der ein Faible für englisches Theater hat, kann mitmachen. Aktuell probt die Truppe „A Midsummer Night’s Dream“ für das Wintersemester 2017/18.

> www.dayoldtheatre.de